



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die jüngste Parlaments- Session in England : I. Fragen der äußeren Politik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die jüngste Parlaments-Session in England.

I. Fragen der äußern Politik.

Die gewaltige Umwälzung, welche das vergangene Jahr in den politischen Machtverhältnissen der Nationen erzeugte, tritt zwar nicht sehr deutlich in der überaus langen Thronrede hervor, mit welcher am 9. Februar d. J. das Parlament in London eröffnet wurde, wohl aber in den Verhandlungen des englischen Parlaments. Diese Verhandlungen nahmen bald ein sehr lebhaftes Gepräge an und beanspruchten in weit höherem Grade das allgemeine Interesse, als seit Jahren der Fall war. Allerdings erkennt auch die Thronrede im Eingange die kritische Lage an.

In den Verhandlungen des Parlaments boten sich eine Menge Punkte der Betrachtung dar, welche das englische Volk und dessen Vertreter, wie die Ansichten und Absichten des englischen Ministeriums charakterisiren und manche grelle Schlaglichter auf die Situation werfen. Es sind das vor Allem die Interpellationen und Debatten über die Pontusfrage und deren Abschluß, über den deutsch-französischen Krieg und den Präliminarfrieden, über die Militär-Organisation und die Steuererhöhungen und über das Budget. Die Gesamtheit der Debatten wird charakterisirt durch die eigenthümliche Erscheinung, daß die Redner aus allen Parteien, sowohl aus der liberalen des Cabinets und ihren Schattirungen, wie aus der radicalen und der conservativen (Torys) das Ministerium bei den verschiedensten Punkten heftig angriffen, ihm auch bei einigen Gelegenheiten Niederlagen beibrachten, daß die Majorität trotzdem aber die Absicht aufrecht erhielt und durchführte, den Rücktritt des Ministeriums nicht herbeizuführen.

Bei den Adreßdebatten verlief die Annahme der im Oberhause von Lord Westminster beantragten Adreße, die hier wie im Unterhause oft nur eine Umschreibung der Thronrede ist, sehr glatt. In der Darlegung der

auswärtigen Angelegenheiten betonte Carl Granville seine persönlichen freundlichen Beziehungen zu Frankreich (ob zum Volke oder zum Kaiserhause oder zur republikanischen Regierung, blieb unklar) wie zu Deutschland; er bedauerte, daß „seine aufrichtigen Bemühungen für die strenge Neutralität Englands in beiden Ländern übel aufgenommen worden seien.“ Alle Welt weiß, daß er seine Gunst den Franzosen zuwendete, aber nicht in dem Maße der That, wie sie durch seine diplomatischen Bemühungen davon zu erwarten sich berechtigt glaubten; immerhin wurden sie dadurch zu ihrem unsinnigen Widerstande bewogen. Die von Sir Hamilton im Unterhause beantragte Adresse wurde weit lebhafter debattirt, wobei namentlich Disraeli dem Ministerium entgegentrat und ihm Energielosigkeit vorwarf, insofern es nicht durch die Androhung der bewaffneten Neutralität einen Druck auf Napoleon ausgeübt hätte, um den Krieg zu verhüten. Er wies auf die Folgen desselben hin, auf das Vorgehen Rußlands, auf die Verletzung der September-Convention und auf den beleidigenden Ton, mit dem England von Amerika behandelt werde. Er versprach deshalb wenigstens dem Cabinet seine Unterstützung bei der Organisation der Kriegsmacht. Gladstone, der Premier, erwiderte in Betreff Amerika's, er vertraue auf den gesunden Verstand der Amerikaner und theilte die Namen der Commissionsmitglieder zur Ausgleichung der betreffenden Fragen mit; er erklärte eine bewaffnete Neutralität für unmöglich. Die Adresse wurde schließlich ohne Widerstand angenommen, da die Minister keine Miene machten, auf die verschiedenen Bemerkungen ein Wort zu erwidern.

Als nach den Adreßdebatten ein Blaubuch in bedeutendem Umfange mit den Actenstücken über die Pontusfrage vorgelegt war, entwickelte sich eine förmliche Fluth von Anfragen und Interpellationen. Dieselben betrafen zunächst die Abwesenheit eines französischen Vertreters auf der Conferenz, die Verproviantirung von Paris, die Verhandlungen mit Holland wegen Abtretung eines Küstenstrichs mit Forts in Guinea, Entschädigungsgelder der spanischen Regierung für den Loreado. Der am 14. Februar veröffentlichte Theil des Blaubuchs enthielt Actenstücke über die Pontusfrage von der Ueberreichung der Gortschakoff'schen Note bis zu Anfang Februar und über den deutsch-französischen Krieg vom August bis zum Abschluß des Waffenstillstandes. Eigenthümlich war, daß von dieser Zeit ab fast jedesmal, wenn die Conferenz eine Sitzung abgehalten hatte, auch im Unterhause Anfragen gestellt wurden und sich die Angriffe gegen die Politik des Ministeriums mehrten. So geheim auch der Inhalt der Besprechungen gehalten wurde, es mußte doch nicht möglich sein, den Mangel an Einfluß in der Stellung des englischen Cabinets zu verbergen, der sich lediglich auf die Verschiebung endgültiger Beschlüsse beschränkte, bis Frankreichs Vertreter ankäme. Wieder war es Disraeli, welcher, nachdem die Conferenz vom Unterhause bis zum

31. Januar verschoben und im Februar die officiellen Sitzungen öfters vertagt worden waren — mit der Behauptung begann, die britische Regierung habe die Conferenz mit einem vorgefaßten Entschluß zusammentreten lassen, welcher der Ehre Englands zuwiderliefe. Er wünsche den Zweck der Conferenz, welche mit soviel Zweideutigkeit und Geheimnißthuerei umgeben werde, kennen zu lernen. Er behauptete wiederholt, daß die Neutralisirung des schwarzen Meeres der wesentliche Theil des Vertrages von 1856, daß das Cabinet Palmerston sammt Clarendon und Russell den Krieg ein ganzes Jahr hindurch zu diesem einzigen Zwecke weiter geführt habe, und daß sich diese Politik der britischen Regierung niemals, wenigstens bis zum vorigen November, änderte. Er klagte die Conferenz an, sie habe nur den Zweck, Großbritanniens Demüthigung zu registriren. Gladstone, der Premier, behauptete dann empfindlich, daß er sowohl seine Rede als die Depeschen verdreht und falsch dargestellt hätte. In Betreff der Neutralität meinte er, wie er immer glaube, daß auch Lord Palmerston überzeugt gewesen sei, daß dieselbe nicht für immer werde durchgesetzt werden können. Man wolle nicht eine neue Controverse zu einer Zeit eröffnen, in welcher die größte Harmonie unter den Neutralen von der höchsten Bedeutung sei. — Nachdem am 10. März die vorletzte (5.) Sitzung der Conferenz abgehalten und die Unterzeichnung des Schlußprotokolls stattgefunden hatte und nur noch die formelle Schlußsitzung bevorstand, richtete Baillie-Cochrane die Anfrage an den Minister, ob die Regierung beabsichtige, sich vor Abschluß der Conferenz ins Klare zu setzen, welches die Fälle seien, unter denen nach Baron Brunnows Ansicht eine Verletzung des Vertrages von 1856 gerechtfertigt sein würde; an diese Frage wurde noch das Ansuchen um Auskunft geknüpft, ob Lord Enfield Mittheilungen über den Verlauf der Conferenz machen könne. Dieser erwiderte, daß die fraglichen Fälle sich auf die möglichen Folgen des Krieges zwischen Oestreich und Italien, auf die Integrität des türkischen Reiches bezögen. Er machte dann die Mittheilung, daß ein Vertrag eben abgeschlossen worden sei, durch den die Bestimmungen des Vertrages von 1856 hinsichtlich der Neutralisirung des schwarzen Meeres abgeschafft, und die Beschränkungen der Pforte bezüglich der Schließung der Dardanellen und des Bosporus in Friedenszeit modificirt werden, sodaß dieselben im Frieden für befreundete und verbündete Mächte geöffnet werden könnten. Er versprach die Protokolle möglichst bald vorzulegen. Dem Oberhause wurde eine identische Mittheilung gemacht. Der neue Vertrag, aus neun Artikeln bestehend, von Preußen, Oestreich, England, Italien, Rußland und der Türkei, sowie von dem inzwischen eingetroffenen und eben eingetretenen Gesandten Frankreichs, Herzog von Broglie, unterschrieben, wurde am 17. März dem Parlament vorgelegt. Jetzt trat die Opposition mit ihren Angriffen ernstlich

hervor. Dieselben wurden zunächst eingeleitet durch „Standard,“ das Organ Disraelis, welcher darauf aufmerksam machte, daß die Neutralität des Pontus die wichtigste Errungenschaft des Krimkrieges gewesen sei, diese einzige Sicherheit und Garantie sei jetzt aufgegeben worden, man werde das kaum mit ungemischter Befriedigung im Lande aufnehmen. Zwar arbeitete Times dagegen vor, indem sie die Erklärungen des Herzogs von Broglie mittheilte, durch welche er seine Unterschrift zu dem neuen Vertrage motivirte, ohne an den Verhandlungen theilgenommen zu haben, worin er erwähnte, daß die französische Regierung vorgezogen haben würde, sich des Anschlusses zu enthalten, sie habe jedoch gefürchtet, es könne scheinen, als bezeuge sie nicht hinreichend, welch hohen Werth sie auf alles lege, was die Harmonie zwischen den großen Staaten erhalten oder wiederherstellen könne. Aber schließlich mußte das Blatt doch zugestehen, daß Frankreich unter andern Umständen eine andere Ansicht gehabt haben würde.

Sir Charles Dilke hatte sogar ein Tadelsvotum gegen die Regierung in folgender Resolution beantragt: „Das Haus bedauert, daß J. M. Regierung den Vorschlag für den Zusammentritt einer Conferenz angenommen habe unter Umständen, wie sie in den dem Parlament vorgelegten Depeschen über die Gortschakoff'sche Circularnote auseinander gesetzt sind.“ Am 30. März war das Unterhaus voll besetzt, als die Debatte über den Antrag begann. Merkwürdiger aber noch, als der Angriff des Antragstellers und seiner Freunde, war die Vertheidigung des Ministeriums durch Sir Robert Peel, welcher offen erklärte, daß kein Mensch Verlangen nach Krieg getragen habe, um das geborstene und baufällige Haus am Bosporus zu stützen, dessen Regierung seit Jahrhunderten eine Schmach für die Civilisation und durch ihre eigene Schwäche eine Quelle ewiger Gefahr für Europa sei. England hätte sich in solchem Kriege nicht behaupten können, während es sich so den Dank von ganz Europa verdient hätte. Auch Lord Enfield vertheidigte seinen Chef mit ähnlichen Bemerkungen. Die Majorität hatte sich, wie gesagt, vorgenommen, den Antrag nur discutiren, das Ministerium aber nicht fallen zu lassen, es kam daher gar nicht erst zur Abstimmung. Daß die Stimmung der Opposition nicht besser, sondern schlimmer wurde, als Kaiser Alexander dem Fürsten Gortschakoff mit einem schmeichelhaften Schreiben bald nach dem Schluß der Conferenz das Prädicat „Durchlaucht“, und dem russischen Votschafter Baron von Brunnow den Grafentitel verlieh, ist natürlich. Auch im Oberhause fand am 16. Mai eine ähnliche Debatte statt.

Die Pontus-Conferenz war indessen nicht der einzige Gegenstand der Aufregung. Das Unterhaus hatte gegen den Minister des Aeußern auch wegen des deutsch-französischen Krieges vieles auf dem Herzen, um so mehr als der eben abgeschlossene Waffenstillstand und dann der Präliminar-

frieden Bedenken der verschiedensten Art veranlaßte, denen man durch Interpellationen, die neben den Debatten über die Pontusfrage hergingen, Luft machte. In der Sitzung vom 17. Februar klagte Mr. Herbert die Regierung an, gegen Frankreich die Rolle eines „Schadenstifters“ gespielt zu haben, denn sie habe die andern Neutralen verhindert, ihm zu Hülfe zu kommen. Hätten die Neutralen (das ist eben Herberts Meinung) zusammengehandelt, so würde der Friede schon längst hergestellt sein. Dies ergebe sich aus den farblosen Seiten des Blaubuchs. Er wünscht nicht, daß das Land jetzt zu den Waffen greife, sondern seine Ansicht über die großen Uebel, welche von unmäßigen Forderungen kommen müssen, offen und gerade ausspreche; denn eine gewaltsame Annexion von Ländergebiet sei nicht bloß eine unmäßige Bedingung, sondern eine verderbliche Gabe für Deutschland selbst. Sein Antrag ging dahin: „Das Haus ist der Meinung, daß es die Pflicht der Regierung ist, im Einverständniß mit den andern neutralen Mächten zu handeln, um mäßigere Friedensbedingungen zu erlangen als die jetzigen, welche die Unabhängigkeit Frankreichs beeinträchtigen oder die künftige Ruhe Europas bedrohen könnten.“ Sir Robert Peel bezeichnete vom Standpunkte des englischen Interesses die Politik der Regierung als die der Vernichtung und selbstsüchtigen Isolirung. Sie habe die Erniedrigung des Charakters und Credits von England zu Stande gebracht, so daß sich alle Welt seiner schäme. — Da kam aber über viele Mitglieder des Hauses das Gefühl, vielleicht dunkel, aber dringlich, daß die Regierung nicht anders konnte, daß sie eben keinen Einfluß mehr auszuüben vermochte. So ward sie von vielen Seiten vertheidigt und die Schuld der Lage lediglich den Franzosen beigemessen; diese hätten, wie Cartwright und Lord Royston ausführten, selbst den Anstoß zur Annexionspolitik gegeben, und müßten sich auf einen hohen Preis gefaßt machen, da sie an ihrem Unglück selbst schuld wären. Mr. Horsman empfahl die Zurückziehung der Resolution. Nach Sir H. Bulwer, Sir Hoare und Cochrane nahm endlich Gladstone das Wort gegen Peels Vorwurf der selbstsüchtigen Isolirung. Vor Empfang der Gortschakoff'schen Note sei der englische Gesandte in Petersburg, laut einer Depesche des Blaubuchs, angewiesen worden, dort Erkundigungen einzuziehen hinsichtlich der Möglichkeit einer gemeinsamen Handlung mit Rußland; es sei dann das unerwartete Erscheinen von Gortschakoffs Note hindernd in den Weg getreten, den Gedanken weiter zu entwickeln. Die Intervention habe keiner der Kriegsführenden verlangt, es hielten vielmehr beide Theile das vorzeitige Anerbieten der guten Dienste für schädlich. Er warnt das Haus, die Meinung Englands nicht zu überschätzen (das ist deutlich!), denn die Stärke der Handlung der Neutralen bestehe darin, daß sie alle repräsentirt würden. Die Friedensbedingungen seien eine Angelegenheit aufmerksamer Theilnahme für die Neutralen u. s. w. Sir

Herbert zog darauf seinen Antrag zurück. — Gladstone konnte sehr wohl behaupten, daß keiner der Kriegführenden Englands Einmischung wünsche, nachdem Deutschland dieselbe zurückgewiesen. Auch war es trotz aller Bemühungen hoher Persönlichkeiten und ungeachtet der Unterstützung einiger Kreise der Finanzwelt in der Presse, besonders in Winkelblättern, nicht hinreichend gelungen, durch Erzählung der haarsträubendsten Dinge über Grausamkeiten der deutschen Truppen und Mittheilung von angeblichen Plänen Bismarcks zur Unterdrückung Englands, Verbreitung von Caricaturen der schamlosesten Art und Placaten, — die Sympathien der mittleren und unteren Volksclassen in England für Deutschland in das Gegentheil zu verwandeln. Aber die Mitglieder des Unterhauses trugen auch ihr Theil zur Verbreitung der Aufregung bei, indem sie sich bei jeder Gelegenheit die Annäherung zu Schulden kommen ließen, als müsse England Schiedsrichter der ganzen Welt sein. Da macht ihnen das Gerücht von einem Vertrage zwischen Rußland und Preußen Unruhe und Gerüchte von Plünderungen der Deutschen in Frankreich; sie tadeln die Haltung der Regierung, die ihnen nicht energisch genug einzuwirken scheint. Die 14 Actenstücke über die Versenkung englischer Schiffe bei Duclair konnten nicht zu demselben Zweck ausgebeutet werden, da dieselben zugleich die Erledigung der Sache in materieller Weise enthielten oder doch in Aussicht stellten.

Sobald dagegen die Friedenspräliminarien bekannt geworden, war ein reicher Stoff für die Raisonnements gegeben. Die Journale eiferten „sehr hart, zu hart!“ die Parlamentsmitglieder folgten bald nach. Lord Cochrane hatte schon im Februar von der Regierung verlangt, sie solle den Einzug der deutschen Truppen in Paris mit allen Kräften zu verhindern suchen; es sei zu bedauern, daß dieselbe solchen ungemessenen Uebermuth nicht energisch zurückwies. Sie erklärte gegen Ottway, die Attachés Hozier und Walker seien angewiesen, die deutsche Armee bei irgend einem Triumphzuge nach Paris nicht zu begleiten. Demselben Interpellanten gab Lord Enfield über die Haltung Englands bei Feststellung der Präliminarien Auskunft: Die englische Regierung habe, nachdem sie durch den eben angekommenen Botschafter von den Wünschen Frankreichs benachrichtigt worden, am 24. Februar eine entsprechende Depesche an Lord Loftus in Berlin gerichtet und dieselbe dem Grafen Bernstorff mit der Bitte mitgetheilt, ihren Inhalt an Bismarck zu telegraphiren.*) Enfield glaubte, Bismarck dürste das Anerbieten der guten

*) Die große Bereitwilligkeit, für Frankreich etwas zu thun, ging daraus recht klar hervor, daß während der Herzog von Broglie am 24. Februar Morgens in London erst angekommen war, um 10½ Granville schon eine Zusammenkunft mit ihm hatte, ihn um 1½ Uhr der Königin vorstellte, gleich darauf das von demselben gestellte Verlangen einem eigens einberufenen Cabineträthe unterbreitete und den darin gefaßten Beschluß sofort nach Berlin beförderte.

Dienste Englands am Morgen des 25. erhalten haben, England erhielt aber keine officiële Antwort. Es wurde in dem Schreiben nur eine Ermäßigung der Forderung von 6 Milliarden Kriegsschädigung, über welche allein die englische Regierung unterrichtet sei, gewünscht, „da beide Theile ein Interesse daran hätten, daß die Entschädigungssumme nicht den Betrag übersteige, von dem man vernünftiger Weise hoffen könne, daß er bezahlt werden kann.“ Die Depesche wurde auch an Odo Russell nach Versailles telegraphirt, von welchem dann die bekannte Antwort einging. *)

Nachdem einige Anfragen unbeschäftigter Unterhausmitglieder, wie wegen der Entschädigungsansprüche für das durch den Krieg beschädigte englische Eigenthum in Frankreich, welche die Kronjuristen nicht begründet fanden, und über die Contreordre gegen den Rückzug der deutschen Truppen aus Frankreich, beantwortet worden, fand am 31. März die Debatte über den Antrag des übermüthigen Lord Cochrane statt: die Regierung möge angewiesen werden, im Interesse der Ruhe Europas ihre guten Dienste zur Geltung zu bringen, um vor vollständiger Beendigung der Friedensverhandlungen von der kaiserlich deutschen Regierung eine Milderung der strengen Bedingungen zu erlangen, welche Frankreich auferlegt worden seien. Cochrane sowohl wie auch Sir Henry Hoare, der Conservative wie der Radicale vollständige Franzosenfreunde, warfen in ihren Rückblicken auf den Krieg und die diplomatischen Verhandlungen der Regierung vor, daß sie zu wenig Sympathie für Frankreich bewiesen, daß sie, statt neutral zu bleiben, Bündnisse zwischen Frankreich und Italien, Oestreich und Dänemark durch ihren Einspruch verhindert und solche Einrichtungen getroffen habe, daß ihre Vermittelung bei den Friedensverhandlungen keine Wirkung haben konnte. Auch sie kamen wie im Oberhause zu dem Schlusse, die Regierung habe sich durch ihre Handlungsweise vollständig isolirt.

Der Premierminister beantwortete die Vorwürfe und Angriffe in einer langen Rede, die nicht nur als Vertheidigung, sondern wegen ihrer Enthüllungen großes Aufsehen machte und namentlich in Oestreich übel aufgenommen

*) Sie lautete: „Versailles, 26. Februar. Das Telegramm Ew. Lordschafft vom 24. d. 11³/₄ Nachts bezüglich der Kriegsschädigung wurde mir gestern Abend um 11 Uhr ausgehändigt, kurz nach meiner Rückkehr von einem Besuche im Hauptquartier des Kronprinzen, wo ich vernommen hatte, daß die Kriegsschädigung von sechs auf fünf Milliarden herabgesetzt und von Herrn Thiers genehmigt worden war. Ich ziehe den Schluß, daß das Telegramm Ew. Lordschafft durch den Grafen Bernstorff gestern früh hier eingetroffen ist; selbst aber habe ich den Kanzler nicht sehen können; er ist zu sehr durch die französischen Unterhändler in Anspruch genommen, um heute irgend Jemand empfangen zu können. Die Unterhandlungen müssen vor Mitternacht geschlossen sein, denn dann endigt der Waffenstillstand und die Feindseligkeiten werden wieder aufgenommen werden, wenn die Präliminarien nicht angenommen sind.“

werden mußte, obwohl sie im Uebrigen versöhnlicher Art war. Auf die Ansicht Cochranes, man hätte in den Tagen vor dem wirklichen Ausbruche des Krieges die Mißbilligung über Frankreichs Gebahren stärker zum Ausdruck bringen müssen, gab Gladstone zu bedenken, wie schwer es sei, in der angegebenen Weise seinen Gefühlen Lust zu machen, ohne großes Unheil anzurichten. Wenn das ganze Parlament auch nach Kräften gegen den Krieg geeifert hätte, so wäre derselbe doch nicht abzuwenden gewesen, denn in der Hitze der Leidenschaft seien Großmächte nicht sonderlich geneigt, auf neutrale Meinungsäußerungen zu hören. Die Regierung habe amtlich ihre Ansicht zum Ausdruck gebracht, Frankreich habe bezüglich der unmittelbaren Ursache des Krieges Unrecht, was auch von den späteren Machthabern anerkannt worden sei. „Indessen trotz der entschiedenen Ansicht über die unmittelbare Ursache zum Kriege konnten wir doch nicht die Erinnerung an die lange und freundliche Allianz verwischen, welche zwischen Frankreich und uns bestanden hatte. Hinsichtlich Deutschlands hatten wir unsertwegen nicht nur keine Veranlassung zur Entfremdung, sondern im Gegentheil allen Grund und volle Neigung (?), die intimsten und freundlichsten Beziehungen mit ihm zu pflegen. Während wir aber mit herzlicher Theilnahme zum Theil nur wegen der besonderen hierbei gebrauchten Mittel, welche uns wenig angingen, auf die Vorgänge blickten, welche Deutschland durch die Einheit Stärke verliehen, so hatten wir doch auf der andern Seite sicher nicht die angenehmste Erinnerung an den Streit mit Dänemark, und über alles dieses hinaus kam noch der Umstand, daß beim Ausbruch des Krieges durch die sonderbare (!) und beunruhigende Enthüllung des sog. Benedetti-Vertrages eine Unklarheit über die ganze Angelegenheit verbreitet wurde, welche uns vor Allem an die Nothwendigkeit mahnte, auf unserer Hut zu sein.“ Bezüglich des angeblichen Bündnißversuches zwischen Frankreich und Italien sowie mit Oestreich, der durch England verhindert worden sein soll, habe es sich nicht um einen Vertrag gehandelt, dem Italien gern beigetreten wäre, sondern um eine Möglichkeit, daß man Italien ein solches Bündniß abgedrungen habe. „Oestreich wurde allerdings,“ fährt der Premier fort, „von Lord Granville gemahnt, daß Umstände vorlägen oder doch als vorliegend angenommen würden, welche einen Verdacht auf seine Neutralität werfen könnten. Unter welchen Verhältnissen wurde aber diese Warnung an Oestreich gerichtet? Unter den folgenden: Wir waren über eine gewisse Neigung auf Seiten Oestreichs im Klaren, zwar nicht allein handelnd aufzutreten, aber im Falle sich die Ereignisse günstig (!) gestalten sollten, sich an Frankreich anzulehnen. Wir mußten aber auch, daß das erste Anzeichen einer entschiedenen Absicht in dieser Richtung, Rußland auf Seiten Deutschlands in den Kampf geführt hätte. War das nicht eine höchst furchtbare Möglichkeit für Europa? War es nicht die Pflicht Lord

Granvilles, soweit als möglich auf freundschaftlichem Wege Oestreich die Folgen eines solchen Vorgehens und die unzweifelhafte Erweiterung des Krieges zu einem europäischen vorzuhalten? Ein Bündniß zwischen Frankreich und Dänemark hätte Frankreich nichts nützen und Dänemark nichts schaden können, wenn auch die Neigung der Dänen dazu erklärlich gewesen wäre." In Betreff der Vermittlung ergab sich, setzt Gladstone dann weiter auseinander, daß eine gemeinschaftliche Action nicht einmal zur gemeinschaftlichen Untersuchung etwaiger französischer Anerbietungen behufs Milderung der Bedingungen zu erzielen sei. Was das partielle Handeln betrifft, so sei von der Regierung geschehen, was in ihren Kräften stand. Es wird nun der Erfolg des Depeschenwechsels an Costus und Russell erzählt und hinzugesetzt: „Wir waren nicht Herren des Telegraphen und können daher den General-Postmeister nicht zur Rechenschaft ziehen. Ohne Zweifel ist der Telegraph ein unsicheres Beförderungsmittel, allein zweifellos ist auch, daß das Telegramm bedeutend früher in die Hände des Herrn Odo Russell hätte gelangen können. Ich zweifle nicht, daß ihm sehr leid that, daß irgend etwas die Depesche aufhielt, denn Graf Bernstorff hatte mit der ihm eigenen Freundlichkeit und Offenheit sofort die Botschaft an den Grafen Bismarck gelangen lassen, und wir hören, daß Graf Bismarck dieselbe am Samstag Morgen bereits in Händen hatte. Wir haben auf diese Vorstellung keine Antwort erhalten. Ich kann meinem ehrenwerthen Freunde nicht mehr sagen, als ich selber weiß.“ Schließlich ging der Minister noch auf das Verhalten über, welches für die Zukunft zu beobachten wäre und versprach, in demselben Geiste wie bisher handeln zu wollen, da er wohl glaube bewiesen zu haben, wie die Minister nicht gleichgültig gegen die Leiden Frankreichs (!) seien und daß sie gleichzeitig weder in Wort noch That um die Gunst einer großen und triumphirenden Macht gebuhlt hätten. „Ich glaube,“ fährt er fort, „es wäre die höchste Thorheit und ein ernstes Vergehen (wir glauben das auch), wollten wir mit Bitterkeit über die in der deutschen Presse gegen uns in starken Ausdrücken erhobenen Anklagen urtheilen oder auch über die Drohungen der Rache, die in künftigen Tagen durch die siegreichen Waffen Deutschlands an uns genommen werden soll, weil wir den Waffeneexport gestatteten. Soweit diese Worte des Borneß von der einen wie von der andern Seite in Betracht kommen, wollen wir sie ganz aus unserm Gedächtniß auslöschen und sie sollen uns in der Zukunft in keiner Weise beeinflussen. Rücksichtlich der Milderung der Bedingungen wäre höchst unklug, wenn man die britische Regierung durch einen parlamentarischen Beschluß binden wollte, denn wenn man auf Grund von abstracten Ideen vorgeht und sich verbindlich macht, so läuft man einmal Gefahr, nichts Wesentlichen zu erreichen, und sodann macht man sich durch den Versuch allein zum Schuldner der siegreichen Macht und

thut der unabhängigen Macht der andern Schaden. Wir wollen nicht verfehlen, wo sich die Gelegenheit bietet, Englands Einfluß, sei er nun klein oder groß, für die Wohlfahrt, für den Frieden und die Ruhe Europas und der Nationen insbesondere, die dem Herzen des Volkes so theuer sind, zu verwerthen.“

Die Rede des Premiers wurde mit so großem Beifall aufgenommen, daß Baillie-Cochrane seine Motion darauf zurückzog. (Schluß folgt.)

Hausmusik.

III.

In Bildergalerien oder Kupferstichsammlungen stößt man häufig auf Darstellungen, besonders älterer Niederländer, welche das musikalische Familienleben in höchst reizender und anmuthiger Weise schildern. Diese alten Maler waren nicht selten selbst sehr tüchtige Musiker. Eine Laute, eine Geige, ein Cello, Notenbücher fanden sich in allen Ateliers und sie versäumen nie diese wichtigen Gegenstände auf allen Gemälden anzubringen, die uns einen Blick in ihre Werkstätten gestatten. Ja sich selbst konterfeien sie mit Vorliebe in Situationen ab, in denen sie gerade und zwar nach Herzenslust singen oder spielen. Wo aber zwei edle Künste so enge verschwistert erscheinen, darf nicht überraschen, daß diese Meister, denen die Genremalerei so bewundernswürdige Leistungen verdankt, gerne musikalische Scenen zum Vorwurfe ihrer Schildereien wählten, und so sehen wir denn auf ihren Bildern bald eine liebliche Dame singend dargestellt, während ein zärtlicher Freund, ein schmachsender Seladon sie auf der Theorbe oder Laute accompagnirt; oder eine kleine Gesellschaft hat sich zusammengefunden um sich am Gesang und Saitenspiel zu ergötzen. Da singen denn frohe Mädchen unter Begleitung von Violon und Gamben, zu denen vielleicht noch ein kostbares Spinett als füllendes und leitendes Instrument tritt. Kein ländliches Fest wird gefeiert, kein froher Schmaus abgehalten, wo nicht Fiedeln und Zinken thätig sind, heiterer Chorgesang erschallt und koscende Paare im Reigen sich schlingen. Besonders anziehend aber sind diejenigen Malereien, die ganze Familien, vom Großvater bis zu den Enkeln darstellen, die um den runden Tisch gruppiert, jedes sein Stimmheft vor sich, alle ernsthaft und andächtig, nach dem Takte, den eines von der Gesellschaft schlägt, singen. Solcher Kantorei gegenüber fühlt und empfindet man eigentlich erst recht, was es um die Hausmusik ist und sein sollte. Oft schon ist uns die Frage vor die Seele getreten: wie